



Luzerner KIRCHENSCHIFF

Januar 2012 / Nr. 1

Das Informationsmagazin der katholischen Kirche im Kanton Luzern

NEUES JAHR 2

30 Jahre askja (1)

Die Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit besteht seit 30 Jahren: 3 mal 3 Bilder aus 3 Jahrzehnten, Blicke zurück, ins Heute und die Zukunft.

NEUER MANN 3/4 NEUE SERIE 5

Wechsel im Synodalrat

Georg Fellmann ist nach 17 Jahren aus dem Synodalrat zurückgetreten, Hans Burri gehört ihm seit diesem Monat neu an. Ein Gespräch.

Die «Gute Idee»

Tipps und Erfahrungen aus dem Pfarreialtag: Der Pastoralraum Oberer Sempachersee eröffnet die neue «Kirchenschiff»-Serie.

NEUE STRUKTUR 8

Pastoralraum Horw





Das Inserat in der «Schweizerischen Kirchenzeitung», mit dem 1982 die erste Stellenleitung der askja gesucht wurde.

Die Fachstelle kirchliche Jugendarbeit der Landeskirche – eine Serie

30 JAHRE ASKJA (I)

DIE KIRCHLICHE JUGENDARBEIT AUFWERTEN

Die askja, die Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit, feiert in diesem Jahr das 30-jährige Bestehen. Das «Kirchenschiff» leuchtet aus diesem Anlass in seiner Titelbildserie 2012 die vielen Gesichtspunkte der kirchlichen Jugendarbeit aus.

Vier Jahre voller Kommissions- und Arbeitsgruppensitzungen, Planungsberichte, Vernehmlassungen und Botschaften waren vorangegangen, als der erste Leiter der *Arbeitsstelle* für kirchliche Jugendarbeit, Walter Blum, am 1. September 1982 in Ettiswil seine Arbeit aufnahm. Die ursprüngliche Bezeichnung der Stelle führte zu der bis heute gängigen Abkürzung askja; in Ettiswil befand sich damals die Verwaltung der Landeskirche.

«BESSER IN EIN VOLLAMT ALS IN LEERE KIRCHEN INVESTIEREN»

Das Konzept, das die Synodekommission für Erziehungs- und Bildungsfragen erarbeitet hatte, ging von der Feststellung aus, dass in der nachschulischen Jugendarbeit grosse Lücken vorhanden seien «durch das Verschwinden der traditionellen kirchlichen Institutionen wie Jungmannschaft und Mariani-sche Kongregation und durch den Priestermangel». Die neue Arbeitsstelle war an der Synode vom 28. Oktober 1981 unbestritten. Schon an der ersten Sitzung der «Planungskommission für kirchliche Jugendarbeit im Kanton Luzern» im Juli 1980, als es um die Frage ging, ob die neue Stelle mit einem Voll- oder Halbamt dotiert werden solle, hatte Präsident Bruno Glutz (Horw †) bemerkt, es würden hunderttausende von Franken für Kirchenrenovationen ausgeben, «für eine Kirche, die beinahe leer steht. Für ein Vollamt wäre das Geld besser investiert». Heute teilen sich die Co-Leitenden Sandra Dietschi (seit 1996) und Viktor Diethelm (seit 2009) 150 Prozen-te. Das «Kirchenschiff» geht in der Titelbildserie 2012 darauf ein, wie sich das Profil der kirchlichen Jugendarbeit und die Anforderungen in den 30 Jahren verändert haben. Die askja selbst nimmt das Jubiläum zum Anlass, zum Gespräch anzure-



Sichten und aufräumen, was sich in 30 Jahren alles angesammelt hat: die askja-Co-Leitenden Sandra Dietschi und Viktor Diethelm.

gen, sich ins Gespräch zu bringen, nachzudenken und weiter zu entwickeln. Sie startet daher das Jubiläumsjahr mit einem Brunch, der am **Samstag, 21. Januar**, ab 10 Uhr bis 13 Uhr im Haus St.Agnes am Abendweg 1 in Luzern stattfindet.

ZUKUNFTSWERKSTÄTTEN IN DEN DEKANATEN

Mit Zukunftswerkstätten in den Dekanaten soll die kirchliche Jugendarbeit als wichtiger Teil der Gesamtpastoral eine Aufwertung erfahren. Ziele: Lust und Frust im Zusammenhang mit der kirchlichen Jugendarbeit benennen und Erkenntnisse daraus in die Positionierung der neuen Pastoralräume einfließen lassen. Die Daten werden noch bekannt gegeben. Ein Fest lässt am **Mittwochabend, 17. Oktober**, das Jubiläums-jahr ausklingen. Es findet ebenfalls im Haus St.Agnes statt. do

AGENDA/NACHRICHTEN

DIE KIRCHEN GEHEN WIEDER Z'HOCHZIG

Die katholische und reformierte Landeskirche nehmen auch 2012 an der Luzerner Hochzeitsmesse, der «Hochzig», teil. Sie stellen ihren Auftritt unter das Motto «Kirchlich heiraten – wir trauen

uns». Erfahrene Seelsorger-de suchen das Gespräch mit Brautleute und beraten sie in organisatorischen wie theologischen Fragen – zum Beispiel zum Trauungsort oder zu Trauungen von Paaren, die unterschiedlichen Konfessionen oder Religionen ange-

hören. Sie geben auch eine Broschüre ab, die viele Fragen rund um die kirchliche Trauung beantwortet.

«HOCHZIG» 2012, Freitag, 10. bis Sonntag, 12. Februar, Messehallen Allmend, Luzern; Fr 17–21, Sa 10–19, So 10–17 Uhr, www.hochzig.ch





Georg Fellmann (links) und Hans Burri: Der Gesellschaft, der Kirche, etwas zurückgeben.

Wechsel im Synodalrat, der Exekutive der Landeskirche

SYNODALRAT

«DEN LAIEN VERANTWORTUNG ÜBERGEBEN»

Georg Fellmann (Kriens) hat den Synodalrat Ende 2011 nach 17 Jahren verlassen, Hans Burri (Malters), im November gewählt, gehört ihm neu an: Ein Gespräch über Kirche und Gesellschaft und die Rolle und Aufgabe des Synodalrats darin .

Georg Fellmann, Sie waren 25 Jahre lang in der Landeskirche aktiv; erst in der Synode, danach 17 Jahre als Synodalrat. Was hat Sie so lange dabei gehalten?

Georg Fellmann: Einerseits meine Überzeugung, dass alle Menschen, die gesund sind und so viel Glück im Leben haben wie ich, sich auch für die Gemeinschaft einsetzen sollten. Andererseits hatte ich im Synodalrat immer das Gefühl, ich könne mit verhältnismässig wenig Aufwand einiges erreichen. Und schliesslich waren die letzten vier Jahre als Präsident der RKZ wirklich spannend.

Hans Burri, was hat Sie motiviert, Synodalrat zu werden?

Hans Burri: Auch mir geht es gut, ich möchte der Kirche, die mir viel gegeben hat, etwas zurückgeben. Deshalb stellte ich mich 2010 für die Synode zur Verfügung. Drei unserer vier Kinder sind draussen und ich habe wieder mehr Zeit für mich.

Welche Themen reizen Sie?

Burri: Weniger die religiösen als Verwaltungsfragen, bei denen ich mitgestalten kann. Wobei: Die künftige Herausforderung wird darin bestehen, die Kirchenmitglieder dabei zu behalten. Mich reizt die Frage, wie die Kirche auf die gesellschaftlichen Veränderungen reagiert, die auf uns zukommen.

Was meinen Sie damit?

Burri: Der PEP ist ein entscheidendes Projekt. Weil es aber von

oben verordnet und nicht von unten gewachsen ist, braucht es viel Kraft und Energie, es umzusetzen. Der andere Punkt sind die Finanzen, die uns künftig fehlen werden. Die gesellschaftlichen Veränderungen werden zu mehr Kirchenaustritten führen.

Schaffen Sie dies in der eigenen Familie?

Burri: Ich finde es wichtig, dass sie im Minimum nicht zur Kirche austreten; darum geht es in meiner Familie und in meinem Bekanntenkreis – ganz pragmatisch. Wenn Leute austreten, versuche ich sie dafür zu gewinnen, dass sie, statt Kirchensteuer zu bezahlen, über eine gewisse Zeit ein kirchliches Projekt unterstützen. Das ist mir schon zweimal gelungen, und die eine Person ist nun auf Jahresbeginn sogar wieder eingetreten.

Wenn Sie die Zeit um 1986, als Sie in die Synode eintraten, mit der heutigen vergleichen – welches sind die markanten Unterschiede in der katholischen Kirche?

Fellmann: Damals waren die Laien grundsätzlich oppositioneller, obwohl man ja heute auch einiges in Frage stellt. Ich hatte zuvor noch den Aufbruch miterlebt, der nach dem Konzil und der Synode 72 spürbar war. Dieser war in der Volksbewegung gegen Bischof Wolfgang Haas, der von 1988 bis 1997 im Amt war, noch spürbar. Solch breiten Widerstand kann ich mir heute nicht mehr vorstellen.

Fortsetzung auf Seite 4



Georg Fellmann: «Das duale System schafft Identifikation vor Ort.»



Hans Burri: «Es werden uns künftig Finanzen fehlen.»



Weshalb?

Fellmann: Weil unsere Gesellschaft immer weniger in der Kirche verwurzelt ist. Deshalb ist es so wichtig, unser duales System zu pflegen, denn das Nebeneinander von Kirchgemeinden und Pfarreien, dieser kirchliche Föderalismus, schafft die besten Voraussetzungen dafür, möglichst viele Menschen einzubeziehen. Diesen Aspekt gewichtet die Bischofskonferenz zu wenig. Da ist oft die Rede davon, die staatskirchenrechtlichen Einrichtungen befassten sich nur mit dem Geld. Dabei sind diese für viele Leute der Grund dafür, sich überhaupt oder noch in der Kirche einzusetzen. Und Kirchenmitglieder, die nicht mehr aktiv sind, bezahlen weiterhin Kirchensteuer, weil diese Strukturen Identifikation schaffen.



Die Laien sollten in der Kirche mehr Kompetenzen und Verantwortung erhalten, darin sind sich Hans Burri (links) und Georg Fellmann einig.



Hans Burri, wo verorten Sie sich kirchlich?

Burri: Ich war und bin eher auf der Seite der Aufmüppigen. Die Jugendgottesdienste, die wir damals gestalteten, führten zu etlichen Reaktionen aus dem konservativen Lager. Wir stellten uns der Diskussion und manche Kritiker meinten am Ende, wir machten wenigstens etwas. Später vermissten sie diese Gottesdienste sogar.

Beschäftigen heute andere Themen den Synodalrat als in Ihrer Anfangszeit?

Fellmann: Die Grundaufgaben sind die gleichen geblieben. Die staatskirchenrechtlichen Behörden sind für die Finanzen und Verwaltung zuständig, nicht für die Pastoral. Es ist wichtig, dies zu wissen; denn darin täuschen sich viele Einsteiger, vor allem solche aus Pfarreiräten. Sie wären lieber in der Seelsorge aktiv, müssen aber in einem Kirchenrat oder der Synode Strukturarbeit leisten.

Die Verwurzelung der Bevölkerung in der Kirche nimmt ab.

ABGANG UND ANFANG

Georg Fellmann, 63, hat Ende 2011 nach 17-jähriger Tätigkeit den Synodalrat verlassen. Zuvor hatte er acht Jahre der Synode angehört. Fellmann war 2000/01 und 2008/09 Präsident des Synodalrats und präsierte in den vergangenen vier Jahren auch die RKZ, die Römisch-Katholische Zentralkonfe-

renz. Er ist verheiratet, hat drei Kinder und lebt in Kriens. **Hans Burri**, 54, wurde im November in den Synodalrat gewählt und hat sein Amt Anfang Januar 2012 angetreten. Der Finanz- und Personalfachmann ist selbständig erwerbend und Teilhaber eines Bauingenieur-Unternehmens. Burri ist verheiratet, hat vier Kinder und lebt in Malters.

Wie setzt sich der Synodalrat damit auseinander?

Fellmann: Je weniger die Kirche in der Gesellschaft verankert ist, desto nebensächlicher wird sie. Gerade um die passiven Kirchenmitglieder müssen wir uns besonders bemühen, damit der Kontakt nicht ganz abbricht. Wobei es nicht von der Anzahl Priester abhängt, ob und wie die Kirche neue Leuchtkraft erlangt. Hier können Laien ebenso Verantwortung übernehmen – wenn man sie ihnen nur übergibt.

In der Seelsorge hat der Synodalrat wenig Spielraum.

Fellmann: Stimmt, aber er kann sie über die Mittelverteilung beeinflussen. Dies muss aber selbstverständlich einvernehmlich mit den pastoral Verantwortlichen geschehen.

Georg Fellmann, in einem «Kirchenschiff»-Interview vor vier Jahren sagten sie, mittelfristig werde die Ortskirche gut überleben und die Weltkirche an Bedeutung einbüßen.

Fellmann: Die Weltkirche kann den grossen Unterschieden etwa zwischen Westeuropa und Afrika nur Rechnung tragen, indem sie in den Regionen unterschiedliche Schwerpunkte setzt. Regionaler denken müssen wir künftig aber auch hier. Mit den Lebensräumen wachsen auch die Organisationsräume, die Pfarreien können nicht mehr alle Aufgaben allein lösen. Das heisst auch, dass die Kirchgemeinden künftig eher mehr Mittel nach oben weitergeben müssen. Das erfordert ein Umdenken.

Burri: Doch genau dies ist der Haken am PEP, wie eingangs erwähnt. Die Verantwortlichen vor Ort fühlen sich oft nicht mitgenommen; sie finden, der PEP werde von oben verordnet.

Fellmann: Umso überzeugender müssen wir auftreten.

Burri: Für die ländlichen Pastoralräume vermisse ich Antworten auf die konkreten Fragen, wie sie das Kirchenvolk stellt. Besuchen die Leute wirklich den Familiengottesdienst in einer anderen Pfarrei, weil er bei ihnen nicht mehr angeboten wird? Was meine Pfarrei betrifft: Eine Malterser Familie fährt eher nicht nach Schwarzenberg und eine von dort eher nicht nach Malters. Die pastoral Verantwortlichen müssen die Laien noch stärker in die Seelsorge einbinden, in dem sie sie qualifiziert, ihnen Verantwortung und Kompetenzen überträgt. Tun sie dies nicht, wird das Angebot einfach weiter eingeschränkt und es machen noch weniger Leute mit.

Fellmann: Das Angebot wird nicht eingeschränkt, bloss weil es nun einen Pastoralraum gibt, sondern angepasst. Schliesslich sinkt auch die Anzahl der Nutzer. Ein Gottesdienst für nur zehn Besucher lohnt sich ja wirklich nicht mehr.

Interview: Dominik Thali; Bilder: Matthias Bättig

 Lesen Sie das Interview in voller Länge auf www.lukath.ch



Margrith Heini ist Kirchenrätin in Hellbühl und gehörte der Arbeitsgruppe für die Teilnahme der Kirche an der Gewerbeausstellung «Schauplatz 11» in Sempach an.

Pastoralraum Oberer Sempachersee an der Gewerbeausstellung

EIN BISSCHEN AUS-ZEIT MIT DER KIRCHE

Die sechs Pfarreien des Pastoralraums Obererer Sempachersee nahmen im September gemeinsam an der regionalen Gewerbeausstellung in Sempach teil. Für Margrith Heini ist es keine Frage, dass die Kirche an einer solchen Schau teilnehmen muss.

« *Nimm der Zyt* hiess das Motto unseres Auftritts an der Gewerbeausstellung «Schauplatz 11», die vom 9. bis 11. September 2011 in Sempach stattfand. Wir waren überrascht, wie viele Besucherinnen und Besucher sich Zeit nahmen: Für ein Gespräch am Stand und in unseren bequemen Polstersesseln, für eine Tasse Tee aus dem Fair-Trade-Laden oder einfach, um unseren Wettbewerb auszufüllen. Es galt, die Zifferblätter der Kirchturmuhren aus dem Pastoralraum den richtigen Gemeinden zuzuordnen. Dieser Wettbewerb zog.

Mit der Idee, gemeinsam am «Schauplatz 11» aufzutreten, war Josef Muff, Kirchenratspräsident in Sempach, auf uns zugekommen. Die Messeleitung hatte ihn angefragt. Die rund zehnköpfige Arbeitsgruppe mit Personen aus allen Pfarreien des Pastoralraums machte sich ein Jahr vor der Ausstellung an die Arbeit.

BEZIEHUNGEN NUTZEN

Die erste Herausforderung war, eine Botschaft zu finden, hinter der alle stehen konnten. Es war uns ein Anliegen, nicht mit einem verstaubten Klischee oder missionarisch aufzutreten. Weil die Kirche immer wieder Raum bietet, um sich Zeit nehmen zu können, eine Auszeit vom Alltag, wollten wir diese Botschaft ins Zentrum stellen: *Nimm der Zyt*.

Nach diesem Motto richtete sich die gesamte Gestaltung. Das Beziehungsnetz und die Ressourcen der Mitglieder unserer Arbeitsgruppe schöpften wir dabei voll aus: Ein professioneller Grafiker gestaltete die Wände des Standes und den Wettbewerbsflyer zu einem guten Preis. Für die Pflanzen und die feudalen Möbelstücke gab es Sponsor-Partner. Von Beginn weg hielt Katharina Müllener alle Fäden in der Hand; dies in freiwilliger Arbeit. Im Rückblick war diese externe und damit «neutrale» Vermittlungs- und Koordinationsperson sehr wich-



tig für den Erfolg des Projekts. Für den gesamten Messeauftritt wendeten wir 12 000 Franken auf; das war sehr preiswert. Nicht berechnet sind die unzähligen Arbeitsstunden der Vorbereitungsgruppe. Auch während der drei Messetage waren immer mindestens vier Personen aus den Pfarreien und Kirchgemeinden des Pastoralraumes während je zwei bis drei Stunden am Stand präsent.

Wer ausstellt, setzt sich auch aus: Manche Besucherinnen und Besucher nutzten die Gelegenheit, ihrem Unmut gegenüber der Kirche an unserem Stand Ausdruck zu verleihen. Auf solche Reaktionen kann man sich vorbereiten, sie schrecken dann auch nicht ab.

Der grosse Lohn unserer Arbeit waren die vielen positiven Begegnungen am Stand. Es sei uns gelungen, mit einem aktuellen Motto und einem frischen Auftritt am «Schauplatz 11» offen auf das Publikum zuzugehen, hiess es. Ich finde, als aktive Gestalterin unserer Region gehörte die Kirche unbedingt an

diese Ausstellung. »

Margrith Heini

ZUM PASTORALRAUM Oberer Sempachersee gehören die Pfarreien Eich, Hildisrieden, Neuenkirch, Rain und Hellbühl. Fragen beantworten Josef Muff (kirchenrat@parreisempach.ch) und Katharina Müllener (www.katharina-muellener.ch).



AUF IDEENSUCHE? Neugierig darauf, wie andere ein Pfarreiprojekt angepackt haben? In dieser Serie geben Frauen und Männer, die in der Kirche tätig sind, Tipps weiter und schildern, wie sie vorgegangen sind.

AGENDA / KURSE

Katechese / kirchl. Jugendarbeit ORIENTIERUNGSABENDE

Mit den modularisierten Bildungsgängen Katechese und kirchliche Jugendarbeit nach ForModula steht ein wichtiges und zeitgemässes Aus- und Weiterbildungsangebot für

die kirchliche Arbeit zur Verfügung. Die Landeskirche lädt Interessierte zu folgenden Orientierungsabenden ein:

Bildungsgang Katechet/Katechetin nach ForModula im Kanton Luzern. Mi, 1. Feb., 19–21.15 Uhr; Haus St. Agnes,

Abendweg 1, Luzern, keine Anmeldung erforderlich. Anbieterin: Fachstelle Religionsunterricht und Gemeindekatechese.

Bildungsgang kirchliche Jugendarbeit nach ForModula. Mo, 27. Feb., 18.30–20 Uhr;

Haus St. Agnes, Abendweg 1, Luzern; Anmeldung bis Fr, 17. Februar. Anbieterin: Fachstelle kirchl. Jugendarbeit – askja.

PROSPEKTE beim Fachstellensekretariat der Landeskirche (fachstellen@lukath.ch) oder unter www.lukath.ch.

Aus Sicht des Synodalarats

DIE KIRCHE SUCHT NACH KLARHEIT

Vor kurzem fand im Seminar St. Beat und an der Universität Luzern eine Impulstagung der Fachstelle Information kirchlicher Berufe (IKB) statt zum Thema «Religion und Kirche in unübersichtlicher Zeit». Dabei nahm auch unser Bischof Felix Gmür Stellung zur Frage, wie wir mehr Übersicht gewinnen könnten. Es brauche Klarheit, sagte er: Was wollen wir? Was brauchen wir?

in der Welt die Christen.» Das bedeutet, dass wir uns sowohl auf staatskirchenrechtlicher wie auch zivilgesellschaftlicher Ebene des Selbstverständnisses der Kirche als eines wichtigen Akteurs mit kritischen und kooperativen Aufgaben bewusst sind. Bevor also das Ende der Volkskirche konstatiert wird, sollte die Breite des kirchlichen Lebens, die Bedeutung ihrer Einrich-

«Der Rückzug auf die kleine Herde kann keine Option für die Zukunft sein.»



Was können wir? Das bedeute, dass wir Prioritäten setzen müssen: Was ist für unsere Kirche vital notwendig? – In ähnlicher Richtung geht das Votum von Synodale Franz Wicki an der Herbstsession 2011. Er verlangt vom Synodalarat, die Kernaufgaben der Landeskirche aufzulisten. Dies wird uns in diesem Jahr im Synodalarat besonders beschäftigen, nicht zuletzt unter dem Druck der Finanzprognosen.

Allerdings kann es gerade für eine Landeskirche nicht darum gehen, dass wir uns auf die «kleine Herde» beschränken und in die Sakristei zurückziehen. Von unserem theologischen und auch landeskirchlichen Verständnis her sind wir als Kirche «Salz und Sauerteig» in einer Gesellschaft, von der sie nicht getrennt ist, sondern integraler Bestandteil. Bereits der «Brief an Diognet» aus dem 2. Jahrhundert formuliert: «Denn die Christen sind weder durch Heimat noch durch Sprache und Sitten von den übrigen Menschen verschieden. Um es kurz zu sagen: Was im Leib die Seele ist, das sind

tungen und die Auswirkung für die Grundfunktionen des christlichen Lebens abgewogen werden.

Es steht dabei immer wieder das Austarieren der angemessenen Selbstbehauptung einer selbstbewussten Kirche auf der Agenda, die auf Augenhöhe mit Politik und gesellschaftlichen Kräften wie den sich immer mehr als vierte Macht gebärdenden Medien spricht. Kirche ist und bleibt ein politischer Faktor – und wir sollten auch künftig diese Rolle selbstbewusst annehmen.

Der Rückzug auf die kleine Herde kann jedenfalls keine Option für die Zukunft sein. Die mutige Evangelisierung der Welt und die Glaubensstärkung des Kirchenvolkes, das sind die Aufgaben der Gegenwart. Diesen wollen wir uns selbstbewusst und engagiert stellen.

Armin M. Betschart, Synodalaratspräsident

AUF DER SEITE FORUM schreiben abwechselnd Mitglieder der Bistumsregionalleitung und des Synodalarats zu einem selbst gewählten Thema.

NOTRECHT, REFORMSTAU – UND KEINE GLAUBENSKRISE?

Eine Zusatzbemerkung zur PEP-Kolumne von Odilo Noti

In seiner PEP-Kolumne («Kirchenschiff» November 2011) bringt Odilo Noti ehrlich auf den Tisch, was Kenner und Kennerinnen der Szene schon länger denken: Der PEP und die von ihm ausgelösten kirchlichen Strukturreformen im Bistum Basel bewirken viel Gutes, gleichzeitig greifen sie zu wenig tief, weil die bekannten strukturellen Grundübel in neuem Gewand daher kommen, weiter bremsen und die Zufuhr von Frischluft versperren.

Das ist richtig analysiert, aber meiner Meinung nach zu struktur-fixiert gedacht. Der Patient «Kirche» krankt heute auf mehreren Stockwerken. So stelle ich in Kursen mit pfarreilich engagierten Christen immer wieder fest, dass sie die ihnen vom Konzil zugesprochene priesterliche Kompetenz nicht wirklich kennen, daher auch nicht wirklich leben oder nur im Vergleich mit dem Weihepriestertum denken können. Hört man noch genauer hin, stellen auch die Engagierten viele grundlegende Glaubensfragen, so dass ich mir nicht so sicher bin, ob da nicht die eine oder andere Person auch «wegen des lieben Gottes» (Franz-Xaver Kroetz) aus der Kirche austreten könnte.

Bessere kirchliche Strukturen allein werden die schleichende inhaltliche Zersetzung des christlichen Glaubens bei vielen Menschen nicht aufhalten. Da helfen auch nicht nur Bildungs-massnahmen oder spannende religiöse Veranstaltungen. Hier braucht es (auch/vor allem) eine Emmaus-Pastoral, d.h. eine existentielle Pastoral der Nähe zum konkreten Menschen und ein authentisches Glaubenszeugnis, das um seine Begrenztheit weiss, aber genau darin immer wieder die Kraft des Heiligen Geistes erfährt. Was/wer hindert uns, heute damit anzufangen?

Wolfgang Broedel, Sarnen

AGENDA / KURSE

Fachstelle für Religionsunterricht und Gemeindegottesdienste IN DIESEN WEITERBILDUNGSKURSEN HAT ES NOCH PLÄTZE FREI

Theologisieren und philosophieren mit Kindern der Primarstufe. Leitung: Dominik Helbling, Dr. theol., Religionspädagoge; zwei Donnerstagabende, 2. und 9. Februar, 18–21 Uhr.

Lasst sie dich spielen! Einführung in die TZT-Kartensets «Ich Du Wir Sozialkompetenz» und «Ich Du Wir Kommunikation»; Leitung: Sabine Schnell, Primar- und Sekundarlehrerin, dipl. TZT-Leiterin; 31. Januar und 13. März, jeweils 8.30–11.30 Uhr.

Wenn ein Stein mehr ist als ein Stein. Symboldidaktische Impulse; Leitung: Madeleine Dössegger, Katechetin und Seelsorgerin für Menschen mit Behinderungen, und Beatrix Späni-Holenweger, Katechetin (KIL) und Co-Fachstellenleiterin; 2. und 9. März, jeweils 8.30–11.30 Uhr.

Detailausschreibungen und Anmeldung: Sekretariat der Fachstellen, Abendweg 1, 6000 Luzern 6, fachstellen@lukath.ch, oder online über: www.lukath.ch

Diakon **Urs Corradini**, Regionalverant-



wortlicher der Bistumsregion St.Viktor, zu der auch der Kanton Luzern gehört, tritt Ende Juli zurück. Grund dafür ist seine Familie: Urs Corradini möchte in den kommenden Jahren, in denen seine drei Kinder zur Schule gehen, den Wohnort nicht mehr wechseln. Er übernimmt deshalb im Sommer eine neue Aufgabe in einer Pfarrei. Welche, steht noch nicht fest. Urs Corradini leitet zusammen mit Bischofsvikar **Ruedi Heim** und der zweiten Regionalverantwortlichen **Ulrike Zimmermann** die Bistumsregion St.Viktor seit deren Bildung im Sommer 2004 gemeinsam. – Pfarrerin **Ursula Walti** (Wettingen, ref., ab 6. Februar) und **Renate Förster** (Luzern, kath., ab 10. April) sind die neuen Klinikseelsorgerinnen des Schweizer Paraplegikerzentrums Nottwil. – **Benedikt Hänggi** ist ab 1. Februar Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei Grosswangen. Er war im Mai gekommen und wollte ursprünglich nur für sechs bis acht Monate einspringen. **Edi Birrer**, Pfarrer von Buttisholz, wird weiterhin die Pfarrverantwortung tragen und auch mitarbeitender Priester sein. **Innocent Asuzu** bleibt als mitarbeitender Priester bis Ende Oktober. – Die Schweizer Bischofskonferenz hat **Walter Weibel** (Gelfingen) zum Mitglied der jüdisch/römisch-katholischen Gesprächskommission der Schweiz ernannt. Die bis-

herige Kirchenrätin **Margrit Schmidli-Kunz** ist neue Präsidentin des Kirchenrats Langnau. Sie folgt auf **Pius Schürch**, der aus der Gemeinde wegzieht. Neues Mitglied des Kirchenrats ist **Bernadette Roth-Purtschert**. – Neues Mitglied des Kirchenrats Kleinwangen ist **Anita Winistörfer-Kurmann**. Der Sitz war seit Juni vakant. – Ende Mai verlässt **Christine Burkart** aus beruflichen und familiären Gründen den Kirchenrat Rothenburg. – **Teres Steiger-Graf** Kirchenratspräsidentin von Luzern, tritt Ende Juli zurück. Die berufliche Belastung als Geschäftsleiterin der Bethlehem Mission Immensee lasse eine längerfristige Amtsführung nicht mehr zu. Teres Steiger-Graf war bereits von 2002 bis 2006 Kirchmeierin der Kirchgemeinde Luzern.

LUZERNER KIRCHENSCHIFF

Das Informationsmagazin für die Mitarbeitenden der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern; erscheint zehnmal jährlich

HERAUSGEBER

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern in Zusammenarbeit mit dem Bischofsvikariat St. Viktor

REDAKTION

Dominik Thali

REDAKTIONSADRESSE

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern, Kommunikation, Abendweg 1, 6000 Luzern 6
Telefon 041 419 48 24
kommunikation@lukath.ch

DRUCK

Brunner Druck, Druck und Medien, Kriens
Auflage: 2900 Ex.

BESTELLUNGEN

ADRESSÄNDERUNGEN

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern, Synodalverwaltung, Abendweg 1, 6000 Luzern 6
Telefon 041 419 48 48
verwaltung@lukath.ch
Jahresabonnement: Fr. 20.–

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT MITTE FEBRUAR 2011



Erfahrungen aus der Pastoralraumplanung – das Beispiel Horw

PEP

«...DASS WIR EINE EINZIGE PFARREI SIND»

Horw ist seit November der zweite Pastoralraum im Kanton Luzern. Zweierlei habe zum guten Gelingen beigetragen, sagt dessen Leiter Romeo Zanini: Dass der Kirchenrat von Beginn weg einbezogen worden und die Begleitgruppe wirklich breit abgestützt gewesen sei.

Wobei: «Das Zwischenmenschliche war und ist natürlich die grösste Herausforderung», sagt Zanini. Er schmunzelt: «Das Bewusstsein zu stärken, dass wir eine einzige Pfarrei sind, war unser grösster *Chrapf*. Es hat zum Beispiel zwei Jahre gedauert, bis wir die *Kastanienbäumler* dazu bewegen konnten, zum Erstkommunion-Elternabend nach Horw zu kommen.» Der Chrapf hat sich allerdings gelohnt: Vergangenes Jahr machten die Väter und Mütter von hüben wie drüben beinahe lückenlos mit. Dieses Jahr stellten die beiden «Mini»-Scharen erstmals ein gemeinsames Programm auf, die Kirchenchöre von Horw und Kastanienbaum verstärken sich nun gegenseitig, Kastanienbaum hat keine eigene Pfarreiblattseite mehr.

DER PEP IST NICHT NUR EIN PASTORALES PROJEKT

Wie Horw das geschafft hat? Romeo Zanini ist von der Idee Pastoralraum nicht nur überzeugt, er vertritt diese auch mit ansteckender Begeisterung. Und er macht die Menschen um sich, die Pfarreimitglieder, mitverantwortlich. «Ich habe zum Beispiel den Eltern gesagt, es liege massgeblich an ihnen, dass die Erstkommunionvorbereitung gelingt», sagt er. Um wiederum zu schmunzeln: «Am Schluss des Elternabends in Kastanienbaum sagte mir eine Frau, mir würde sie sogar eine Versicherung abkaufen.»

In die Verantwortung einbezogen hat Projektleiter Romeo Zanini auch den Kirchenrat und über die Begleitgruppe Menschen unterschiedlichster kirchlicher Ausrichtung: «Es ist wichtig,



Aus vielen Einzelteilen wird ein farbiges Ganzes – der Pastoralraum Horw. Eindrücke von der Errichtung und dem damit verbundenen Fest vom 20. November; links oben Bischof Felix Gmür und Pastoralraumleiter Romeo Zanini.

Bilder: Benno Bühlmann

die staatskirchenrechtlichen Behörden von Beginn weg einzu beziehen», betont er. «Die Gefahr besteht, dies zu spät zu tun, weil man den PEP für ein pastorales Projekt hält und die Kirchenräte erst beizieht, wenns ums Geld geht.» Entscheidend ist für Zanini auch, die Begleitgruppe breit abzustützen. In Horw zählte diese rund 30 Mitglieder – von 18 bis ins Pensionsalter und ein Querschnitt des Kirchenvolks: Konservativ und modern denkend, jung und alt, aus allen Ortsteilen stammend.

DEN ZUSAMMENHALT WIEDER GESTÄRKT

Absagen bei der Bitte um Mithilfe gab es nur ganz wenige. Die Kirche sei hier eben seit jeher gut verankert, stellt Romeo Zanini fest. Dies und das starke Selbstbewusstsein der Gemeinde («Ich bin ein Horwer – das kann man fast nicht mehr topfen!») war zugleich das grösste Hindernis auf dem Weg zum Pastoralraum – siehe oben. Die Ortsteile Kastanienbaum und St. Niklausen sowie Ennethorw mit ihren eigenen Kirchen und Räumen hätten im Lauf der Jahre ein grosses Eigenleben entwickelt, erklärt Zanini, der Zusammenhalt in der gesamten Pfarrei sei da zweitrangig geworden. Insofern unterschied sich die Projektarbeit in Horw nicht von jener eines Pastoralraums mit mehreren Pfarreien. Ohnehin: «In Pastoralräumen mit mehreren Pfarreien lassen sich die Aufgaben verteilen, während wir alles anbieten müssen. Dafür sparen wir viel Büroaufwand, weil wir nur eine Kirchgemeinde sind.»

do

8500 KATHOLIKEN

Horw zählt 13000 Einwohnerinnen und Einwohner, davon sind 8500 Katholiken. Romeo Zanini, 58, verheiratet und Vater von vier erwachsenen Kindern, kam im Sommer 2009 als Gemeindeleiter von Adligenswil hierher. In der Pfarrei Horw gibt es drei kirchliche Zentren: Die Pfarrkirche Horw selbst mit Pfarrzentrum, Zentrumskapelle und Pfarrhaus, die Kirche Kasta-

nienbaum mit Pfarreisaal und die Kapelle Steinmattli mit Pavillon in Ennethorw. Zum Seelsorgeteam gehören neben Romeo Zanini, Diakon und Pastoralraumleiter, Willi Hofstetter, leitender Priester, August Brändle, mitarbeitender Priester, Gabriele Berz, Pastoralassistentin, Denise Häfliger, Verantwortliche Katechese, Heidi Ineichen, Katechetin, Jugendarbeiterin und Franz Inauen, Heimseelsorger.